

## Der zentralamerikanisch-karibische Konflikt Raum aus geographischer Sicht\*

### I.

Die Bezeichnung „zentralamerikanisch-karibischer Raum“ ist im Bewußtsein der Öffentlichkeit wie in der Geographie unüblich. Wir sind es gewohnt, Räume über ihre Stereotypen und Dominanten zu begreifen: die westindische oder karibische Inselwelt etwa über die insuläre Zersplitterung und den Kontrast zwischen den Großen Antillen mit ihrer hispanoamerikanischen Kulturtradition und den Kleinen Antillen mit einem engen Nebeneinander britischer, französischer und niederländischer kolonialer Prägung; über das historische Erbe der Sklaven-Plantagen-Ökonomie; über die Rolle afroamerikanischer Traditionen in den pluralistischen Gesellschaften oder über die jungen Überschichtungen durch Ferntourismus, Massenmedien und Modernisierung.

Wir sind es gewohnt, von den Bildern und von unserem Verständnis der Regionalgeschichte her zu gliedern und zu trennen, etwa zwischen Westindien und der Landbrücke Zentralamerikas und ihren kleinen „Bananenrepubliken“, ihrer traditionellen inneren Unruhe und ihren jeweils eigenen nationalen Strukturen. In der perspektivischen Verzerrung, aus der Ferne her, definiert sich Exotik wie von selbst, und was als Umbruch und Veränderung wahrgenommen wird, erscheint zunächst als regionales Ereignis.

Es gehört zu den guten Traditionen der Geographie, und gerade auch der Gieß-

ner Geographie von Robert von Schlagintweit über Wilhelm Sievers und Fritz Klute bis zu Harald Uhlig, diese Art analytischer Sichtweise zu erweitern um eine Sicht der Räume von innen heraus, um eine Ausrichtung auf die ablaufenden Prozesse und die Handlungszusammenhänge bis in die globale Dimension hinein. Versuchen wir den zentralamerikanisch-karibischen Raum unter einer großräumigen, makrogeographischen Perspektive zu sehen und uns weniger auf Analyse als auf Synthese, weniger auf Strukturen als auf Handlungszusammenhänge und auf räumliche Interaktion auszurichten, dann rücken die Einzelelemente und die Bilder zu ungewohnten Kulissen zusammen, zwischen denen wir uns neue Wege der Exploration und des Verständnisses erst bahnen müssen. Zu den wichtigsten Hilfsmitteln auf diesem Wege gehört die Veränderung der Maßstabsebene im Sinne eines Umschaltens zwischen der globalen, der großregionalen und der intraregionalen Ebene.

### II.

Verbinden wir in einem ersten Schritt die globale Ebene mit der Ausrichtung auf die großen weltpolitischen Zusammenhänge und Gewichtungen, dann erscheint die Themenformulierung berechtigt. Tatsächlich vollzieht sich zwischen den großen kontinentalen Blöcken und den Kulturerdteilen von Nordamerika und Lateinamerika seit etwa zwei Jahrzehnten die sehr heftige und widerspruchsvolle Herausbildung eines neuen Raumzusammenhangs, die Entstehung einer Raumeinheit ausgepräg-

\* Vortrag, gehalten am 26. November 1982 anlässlich der Akademischen Feier der Justus-Liebig-Universität Gießen.

ter politischer Personalität. Die Bildung dieser Personalität äußert sich in einer weltpolitischen Aufwertung des Raumes, die zwei ganz unterschiedliche Wurzeln hat.

Die erste liegt in der Verschärfung von Krisen, Konjunkturen und Konflikten und in der Überschneidung innerer Entwicklungsprobleme mit wirtschaftlichen und politischen Außeneinflüssen, die diesen Raum zu einem der großen Krisen- und Konfliktgebiete der Erde gemacht haben. Weltpolitische Aufwertung bedeutet in diesem Zusammenhang weniger Anerkennung als Interesse, Sorge, Involviertheit.

Die zweite, vielleicht noch stärkere Wurzel liegt in der Herausbildung einer Identität im Selbstbewußtsein und im Handeln, die sich von den karibischen Inseln aus entwickelte und die heute immer stärker zu einem zentralamerikanisch-karibischen Zusammenhang hinführt. Weltpolitische Aufwertung bedeutet hier Anerkennung einer spezifischen Rolle.

Diese Rolle wird sichtbar im Gewicht des Raumes in der Bewegung der Blockfreien, in einer Vielzahl internationaler Konferenzen bis hin zum Gipfeltreffen in Cancun, in der Ansiedlung weltweit wirkender Institutionen wie der internationalen Seerechtsbehörde ISA, in der Bedeutung des Raumes für die großen Rohstoffkartelle für Bauxit, Zucker und Bananen und in der aktiven Politik gegenüber Schwarzafrika, ganz unabhängig von dem speziellen Engagement Kubas.

Die neue weltpolitische Rolle dieses Raumes beruht nicht so sehr auf der Stärkung einzelner Länder als Vorreitern oder Aktivisten, sondern auf der noch lange nicht abgeschlossenen Herausbildung einer Identität, einer Einheit, die genau das Gegenteil von Einheitlichkeit ist. Der Karibische Raum wird als Einheit nur begreifbar, wenn wir die gemeinsamen und verbindenden

den Merkmale nicht überzeichnen und die Kontraste und Widersprüche nicht unterbewerten, sondern ihn als „Unitas multiplex“ verstehen, als eine spezifische Kombination widersprüchlicher Strukturen, Traditionen und Verhaltensmuster.

Die Entwicklung dieser Identität ging von den Westindischen Inseln aus. Sie wurde wesentlich bestimmt durch eine innerkaribische Diskussion, durch einen „inneren Dialog“, der sich mit Beginn der Dekolonisierung nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte. Seit 1962 entstanden elf Kleinstaaten, von denen einige weniger als 200 000 Einwohner zählen. Weitere Staaten werden folgen, auch Barbuda mit nur 1 500 Einwohnern erwägt die Unabhängigkeit. Die unterschiedlichen kolonialen Traditionen bis in die Sprache und die Verwaltungsapparate hinein, die insuläre Aufsplitterung und die Probleme der Mikrostaatlichkeit rückten drei Themen in den Mittelpunkt:

- „viability“ oder die Existenzfähigkeit von Kleinstaaten auch im Sinne der Überlebenschancen für die Unabhängigkeit;
- Integration als Überwindung der insulären und soziokulturellen Zersplitterung und als Hoffnung, die Existenzfähigkeit von Kleinstaaten über eine „collective viability“ zu stärken;
- „caribbeanity“ und „caribbean nationhood“ als Suche nach einer karibischen Identität, die an den sozio- und ethnokulturellen Werten und Traditionen anknüpft.

Diese Themen sind eng miteinander verflochten, sie bilden eine Einheit. „Viability“ bleibt ein Kernproblem fern jeder Lösung und angesichts der gegenwärtigen Weltwirtschaftslage ohne große Hoffnung. Längst hat sich gezeigt, daß eine künstlich forcierte Industrialisierung wenig zur Überwindung der ökonomischen Existenznöte beiträgt. Integration im Stil von Freihandelszonen und gemeinsamen Märkten

ist immer wieder gescheitert an nationalen Egoismen und an der zu unterschiedlichen Stärke der Partner, obwohl zahlreiche Instrumente funktionieren und den Zusammenhalt fördern: die gemeinsame Presseagentur CANA, der wichtige Universitätsverbund UNICA, der Reedereiverband NAMUCAR und andere mehr. Das Integrationsproblem stellt sich aber nicht nur auf der zwischenstaatlichen Ebene, es wurde mit der Dekolonisierung auch für die Inselstaaten akut. Was soll beispielsweise aus den niederländischen Antillen werden, wenn sie in die Unabhängigkeit „entlassen“ werden? Die Vereinten Nationen sehen vor, daß mit der Unabhängigkeit keine weitere Fragmentierung erfolgen soll, und auch das Mutterland geht davon aus, daß Separatismus zu vermeiden ist. Aber was bedeutet das angesichts der Tatsache, daß dieses „Land“ Niederländisch Westindien aus sechs teilweise winzigen Inseln besteht, die über 1000 km voneinander getrennt sind? (St. Maarten mit 34 qkm, Saba mit 13 qkm, St. Eustatius mit 21 qkm, Aruba mit 190 qkm, Bonaire mit 288 qkm und Curaçao mit 443 qkm, mit 1980 insgesamt 260 000 Einwohnern.) Die auf den Inseln heute noch gebräuchliche Formel  $6-1=0$ , das Ausscheren einer einzigen Insel löst den gesamten Staatsverband auf, ist so lange nichtssagend, als es keine praktikablen Vorstellungen darüber gibt, was aus den Trümmerresten werden sollte oder wie die Kohärenz und die innere Solidarität eines so zersplitterten Staatsgebildes bewerkstelligt werden kann.

Besondere Bedeutung hat zweifellos die Bewußtwerdung einer gemeinsamen karibischen Identität. In ihr vereinen sich drei ganz unterschiedliche Erfahrungen: die geographische Erfahrung der Naturregion und ihrer spezifischen Prägung und Ausstattung und in ihrer Binnengliederung als tropischer Inselraum, der sich um die Karibische See anordnet; die historische Erfah-

rung, die nie wirklich zur Vergangenheit wurde und die durch vier Elemente geprägt ist: – die Gleichzeitigkeit von Eroberung und Importen schwarzafrikanischer Sklaven, – die durchgreifende „westliche“ Überformung, die keine Refugien frei ließ, – die Tradition von Aufständen entlaufener Sklaven („maroonage“), von revolutionären Bewegungen und Widerstand gegen offene oder latente Akkulturation, – die Rivalität zwischen den Kolonialmächten als Wurzel einer Balkanisierung; noch wichtiger wurde die dritte Erfahrung: die einer eigenständigen, in ihrem Wesen synkretistischen Kultur. Jenseits der kleinen ausländischen und kreolischen Führungsschicht entwickelte sich die „native soul“ auf den Inseln als afrokaribische Seele. Ihre Ausdrucksformen in Voodoo und Erlösungsglauben, Volksmusik bis hin zum Reggae, in Dichtung, Ernährung und Créole-Sprache griffen schon in der Kolonialzeit weit auf die benachbarten Festlandssäume über und bildeten wichtige Ansätze einer Integration des neuen Kulturerdteils.

Das Regionalbewußtsein der „caribbeanity“ äußerte sich schon Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Bestrebungen, ein „greater fatherland“ zu entwickeln, mit einem Motto, das die Monroe-Doktrin modifizierte: „the Caribbean to caribbean man“. In einer Schwächephase des gesamt-karibischen Bewußtseins entwickelten sich während der 20er und 30er Jahre die Bewegungen der Négritude und des Panafrikanismus, die uns heute wie verzweifelte Rückwärtsorientierungen erscheinen. Das Wiedererstarken des karibischen Bewußtseins in den 60er und 70er Jahren und die Rückbesinnung auf die eigenständige, synkretistische Kultur als Grundlage eines neuen Ethno-Nationalismus überwandten diese Rückwärtsbindungen, als deren Erbe die Rastafari-Bewegung in längst modifizierter Form fortlebt.



Die zunehmende Verzahnung der karibischen Inselwelt mit der zentralamerikanischen Landbrücke ist mit dieser innerkaribischen Diskussion um die Existenzfähigkeit von Mikrostaaten, die Integration und die Identität nicht zu erklären. Viel gewichtiger wurden drei von außen in den Raum hereingetragene Entwicklungen: die veränderte Rolle Kubas, der relative Gewichtsverlust der USA und die Aufladung der zentralamerikanischen Krisen durch den West-Ost-Konflikt.

Die Rolle Kubas hat sich seit der Revolution von 1959 mehrfach gewandelt. Die enge Verbindung Castros mit der Sowjetunion führte zwar den Ost-West-Konflikt bis unmittelbar vor die Tür der USA als Führungsmacht des Westens heran, erst die Aktivierung Kubas von einer eher passiven Peripherie der Sowjetunion zu einer eigenständig handelnden Kraft im Karibischen Großraum verschärfte jedoch den Kampf der Systeme. Guyana und Jamaica rückten in enge Partnerschaft zu Kuba, andere Länder experimentierten mit modifizierten Modellen politischer Entwicklung. In einer zweiten Phase und verstärkt nach dem Engagement in Afrika verblaßte die Vorbildwirkung Kubas; Guyana und Jamaica lösten sich ab, und unter den Inseln bleibt heute nur noch das kleine Grenada in engem Verbund zu Castro, ausgebaut als mächtiger Stützpunkt zwischen dem südlichen Afrika und der alten Zuckerinsel.

Auch der Gewichtsverlust der USA erfolgte in mehreren Phasen, die sich nur teilweise mit den Amtszeiten der Präsidenten decken. Die Aufwertung Kubas in Lateinamerika während der 70er Jahre, die generelle Lockerung der alten nordamerikanischen Vorherrschaft und die Erstarkung von Mexiko und Venezuela als Mittelmächte mit eigener Großraumpolitik veränderten das gesamte Kräfteverhältnis und besonders die Position Zentralamerikas. Bereits 1954, noch vor der kubanischen Revoluti-

on, hatte der Versuch zum Aufbau eines sozialistischen Reformmodells in Guatemala den Ost-West-Konflikt in die Landbrücke hineingetragen. Der Versuch scheiterte an einer Intervention von außen. Seitdem steigert sich das innere Konfliktpotential in allen zentralamerikanischen Ländern unter dem Widerspruch zwischen innerem Reformdruck und staatlichem Gegendruck.

Inzwischen ist die Diktatur Somozas in Nicaragua gefallen, das Land in engem Verbund zu Kuba auf dem Weg in ein sozialistisches Gesellschaftsmodell. Im blutigen Bürgerkrieg Guatemalas wird, bisher „erfolgreich“, am traditionellen System mit betont westlicher oder nordamerikanischer Einbindung festgehalten. Zwischen beiden Ländern wird in El Salvador längst nicht mehr nur um die inneren Machtverhältnisse, sondern auch um die Zugehörigkeit zu den großen Blöcken und Entwicklungsmodellen gekämpft. Seit wenigen Monaten greift diese Art der Auseinandersetzung immer stärker auf Honduras über. Während Flüchtlingsströme und Waffenlieferungen ein kompliziertes Beziehungsgeflecht zwischen der Festlandsbrücke und den Inseln aufbauen, werden im Hintergrund handels- und militärstrategische Konzepte sichtbar.

### III.

Eine geographische Betrachtung dieses sich auf ganz verschiedenen und widersprüchlichen Wegen integrierenden Gesamttraumes kann sich nun nicht darauf beschränken, die inneren und die außenbürtigen politischen Entwicklungen und Verwicklungen darzustellen. Sie muß mit ihrer fachspezifischen Sichtweise und mit raumwissenschaftlichen Fragestellungen beitragen zum Verständnis und zur Deutung, zur Bewußtmachung und zur Entwicklung neuer Perspektiven. An fünf the-

matischen Beispielen seien diese Sichtweise und ihre Konsequenzen wenigstens im Ansatz veranschaulicht.

1. Wenn wir den zentralamerikanisch-karibischen Raum in seiner Gesamtheit und seinen inneren Handlungszusammenhängen begreifen wollen, dann dürfen wir das Meer nicht mehr nur als einen Zwischenraum auffassen, der Ferne und Nähe von Küsten definiert. Die einseitige Fixierung auf große Inseln und Landmassen hat dazu geführt, daß auf unseren Karten das Meer immer leerer und die Binnengliederung des Raumes immer blasser wurde.

□ Abb.1 veranschaulicht diese Aussage anhand einer Karte aus der umfassenden länderkundlichen Darstellung von H. Blume und einer Ergänzung um Inseln und Staatsgrenzen, die durchweg in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen von Bedeutung sind.

□ Abb.2 zeigt die Binnengliederung des Meeresraumes in Schelf, Tiefseegräben und Becken. Der Meeresboden der Karibischen See ist stark gekammert, mehrere Schwellen und Rücken mit weniger als 3000 m Meerestiefe deuten Querverbindungen zwischen den Inseln und dem Festland an (von Osten nach Westen): Barbados-Schwelle, Rücken der Kleinen Antillen und Aves-Rücken im Bereich der Kleinen Antillen, Beata-Rücken südlich Haiti/Dominikanische Republik, Jamaica-Schwelle oder Nicaragua-Rücken und Cayman-Rücken zwischen Zentralamerika und Jamaica/Kuba.

□ Für den westlichen Randsaum der Karibischen See zeigt Abb. 3 die Gliederung des Meeresbodens mit dem breiten Nicaragua-Rücken (oder der Jamaica-Schwelle) und dem schmaleren Cayman-Rücken, die Querverbindungen zwischen den Großen

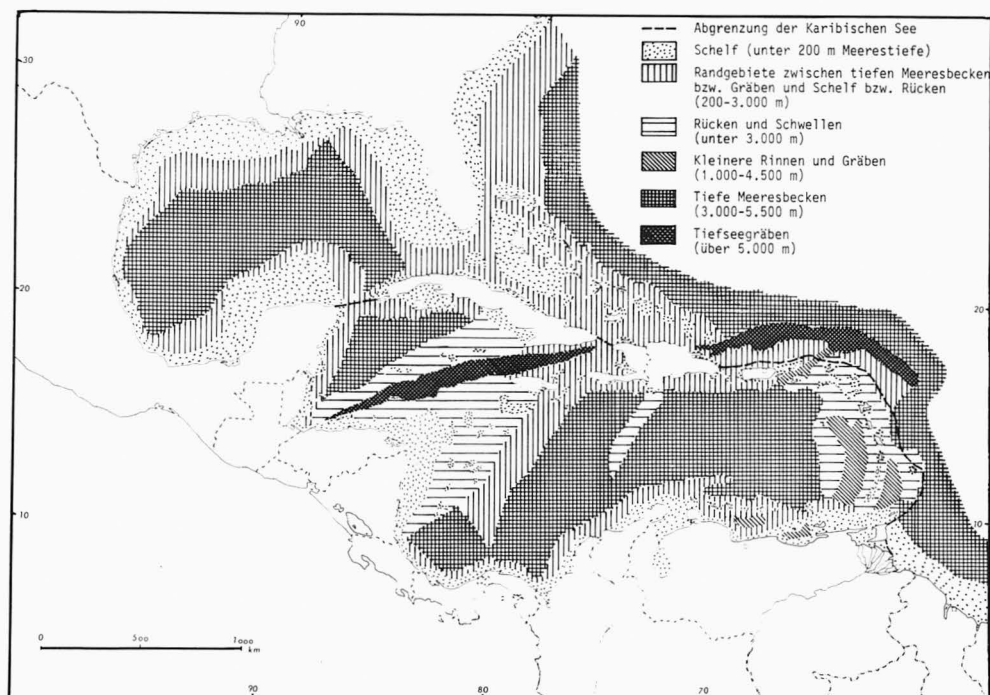


Abb. 2: Die Binnengliederung des Meeresraumes.

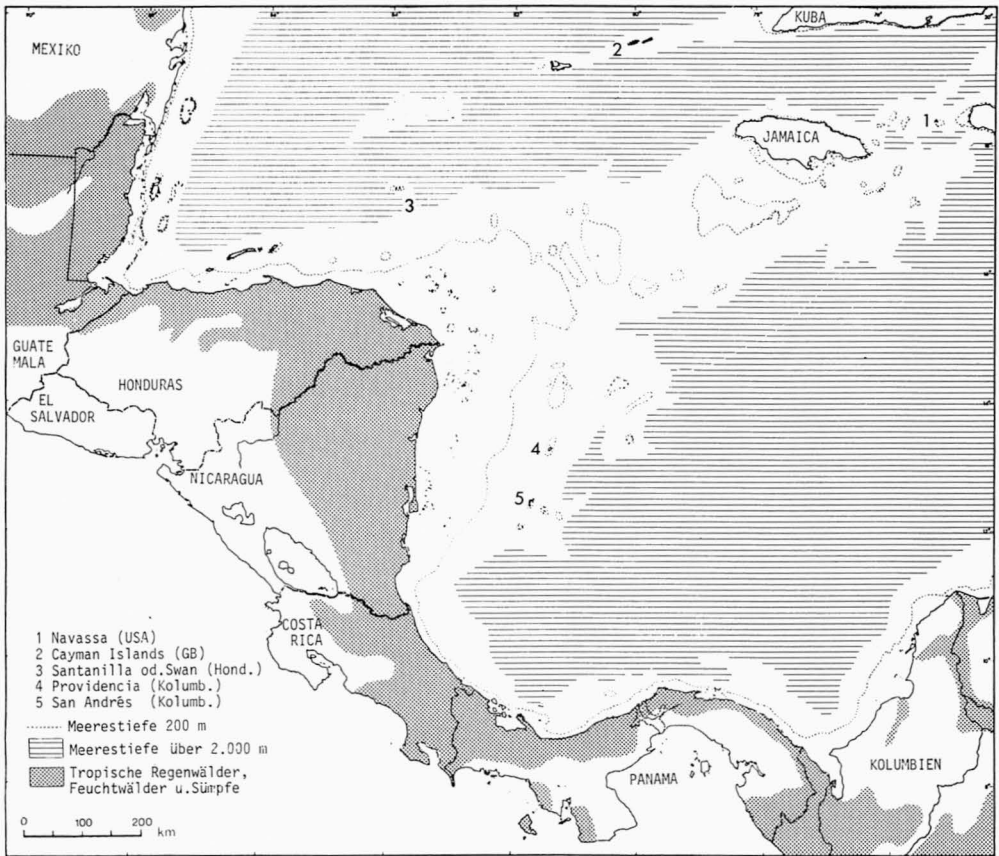


Abb. 3: Die westliche Karibische See und die karibische Abdachung Zentralamerikas.

Antillen und der zentralamerikanischen Landbrücke schaffen. Auf dem Nicaragua-Rücken liegen etwa 30 Prospektionsbohrungen für Erdöl. An der karibischen Abdachung Zentralamerikas herrschen feuchttropische Regenwälder und Sumpfgebiete vor, an den Küsten kam es im Laufe der Kolonialgeschichte und mit der Anlage von Bananenplantagen zu einer „Karibisierung“ der demographischen und ethno-kulturellen Strukturen. Auch dadurch wurden die Querverbindungen zu den Karibischen Inseln verstärkt.

□ Abb. 4 ist ein sicherlich noch fehlerhafter Versuch, die Raumgliederung nach der zu erwartenden Einführung von 200-Mei-

len-Zonen im Sinne „exklusiver Wirtschaftszonen“ mit Nutzungsrechten für die Anliegerstaaten deutlich zu machen. Kleine Inseln erhalten in diesem Zusammenhang große Bedeutung als Ankerpunkte für Rechtsansprüche (vgl. dazu Abb. 1 mit der Aves-Insel von Venezuela, den kolumbianischen Inseln auf dem Nicaragua-Rücken und den südwestlichen Inseln der Bahamas). Seit einem Jahr fordert Nicaragua die kolumbianischen Inseln vor seiner Küste, der Staatsvertrag von 1928, der die Besitzansprüche Kolumbiens bestätigte und die Territorialgrenze auf See fixierte, wurde für nichtig erklärt. Aus der Karte lassen sich weitere potentielle Konfliktge-

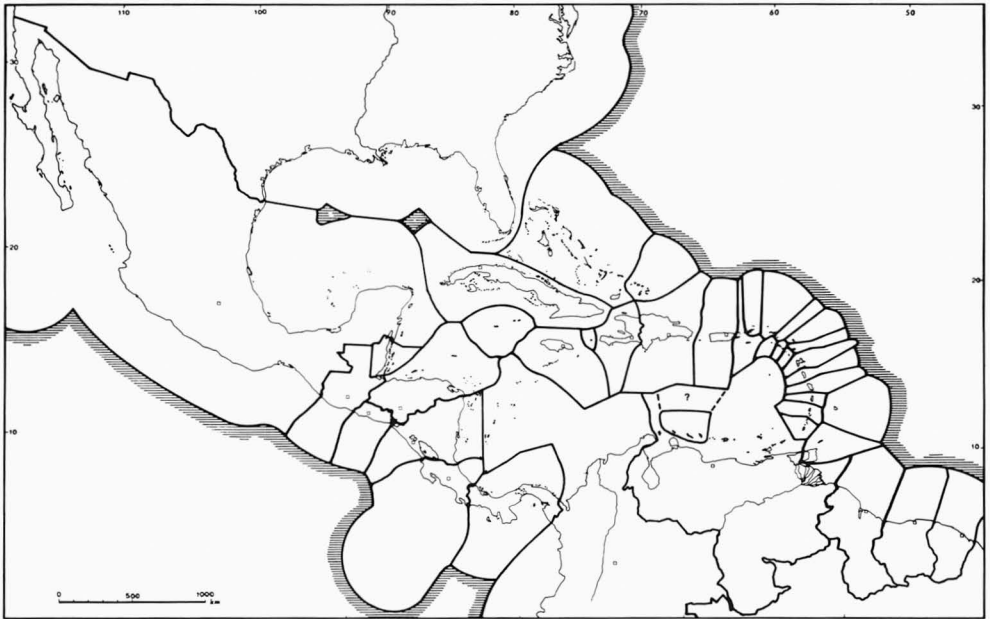


Abb. 4: Die Gliederung des zentralamerikanisch-karibischen Raumes nach dem 200-Meilen-Konzept im Sinne „Exklusiver Wirtschaftszonen“ des neuen Seerechts.

bierte ableiten, sie zeigt zugleich die Aufzehrung des „freien“ Meeresraumes und eine territoriale Zersplitterung des zentralamerikanisch-karibischen Raumes als „balkanisierter“ Zone zwischen den Kontinentalblöcken von Nord- und Südamerika.

□ Abb. 5 lenkt den Blick auf den Abschluß der Karibischen See durch den Inselbogen der Großen und Kleinen Antillen, in dem strategisch wichtige Seepassagen den Zugang zum nördlichen Südamerika und nach Mittelamerika öffnen. Die Karibische See war historisch mehr Durchgangsraum als Binnenmeer, zumal die „Perforationspolitik“ der fremden Mächte auf der zentralamerikanischen Landbrücke immer neue transisthmische Durchgangsrouten zu erschließen und zu sichern suchte. Im 19. Jh. bestanden die Panama- und die Nicaragua-Route zeitweilig nebeneinander. Heute spricht man in Mexiko von einem

„trockenen Panamakanal“, weil eine leistungsstarke Landverbindung mit Schiene und Straße eine auch für die japanischen Handelsinteressen wichtige Achse Salinas Cruz – Coatzacoalcas geschaffen hat. In Costa Rica bauten Japaner den neuen Pazifikhafen Caldera, Deutsche waren am Ausbau des Karibikhafens Puerto Limón beteiligt, die Landverbindung zwischen beiden ist im Ausbau. Die starken nordamerikanischen Interessen an Honduras (mit US-Stützpunkten im Fonseca-Golf am Pazifik) haben auch eine Komponente „transisthmischer“ Interessen.

2. Um die Verknüpfung und Verflechtung zwischen dem karibischen Inselraum und der Festlandsbrücke zu begreifen, reicht es nicht aus, die Strukturmerkmale zu analysieren, etwa die „karibischen“ Merkmale der östlichen Tiefländer von Zentralamerika. Viel gewichtiger sind die Handlungszusammenhänge und die räumlichen Interaktionsfelder.



□ Abb.3 deutet die naturgeographische Verzahnung zwischen der Karibischen See und der zentralamerikanischen Landbrücke an. Eine Eintragung der Bananenplantagen und der Ausbeutung tropischer Wälder, der Siedlungen afro-karibischer und englischsprachiger Bevölkerungsgruppen, der Grundnahrungsmittel und Kulturmerkmale würde deutlich machen, daß die

karibische Abdachung Zentralamerikas weniger hispanoamerikanische als karibische Züge trägt. In der wechselvollen Geschichte war dieser „Ferne Karibische Westen“ immer wieder Schauplatz kolonialer Expansion nach Westen (britisches Protektorat Mosquitia im östlichen Nicaragua, brit. Kolonie der Bai-Inseln und von Belize).

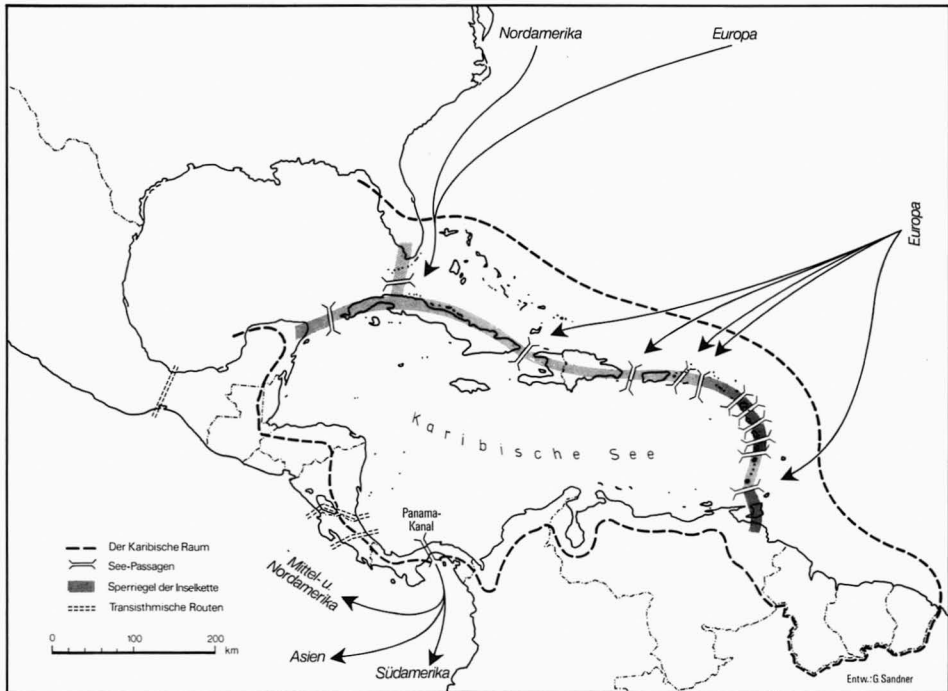


Abb. 5: Seepassagen und transisthmische Verkehrslinien im zentralamerikanisch-karibischen Raum.

□ Jenseits der staatlichen Ebene entstanden durch Aktionsräume bestimmter Bevölkerungsgruppen immer neue Verzahnungen zwischen den karibischen Inseln und Zentralamerika. In Abb. 6 sind einige dieser sich überschneidenden Räume aus verschiedenen Zeitepochen dargestellt. Die britischen, zeitweilig durch Piraten verstärkten Baymen und Shoremen beuteten die Färbholzbestände (Campeche- und Brazilwood) an den Küsten aus, betrieben

Handelsposten und Schmuggelhandel mit den spanischen Kolonien und waren Vorposten von Jamaica ausgehender britischer Ansprüche. Das Fischervolk der Cayman-Inseln lebte vom Fang der Seeschildkröten und von Fischerei und stellte seit dem 19. Jh. Seefahrer auf allen Weltmeeren. Die indianisch-mulattische Mischlingsbevölkerung der Miskito oder Mosquitier expandierte unter britischem Protektorat bis Panama. Die Wanderungen von Jamaika-

nen wurden durch den Bau des Panama-Kanals und die Anlage von Bananenplantagen ausgelöst und schufen eine bis heute wirksame Verzahnung der Räume durch Verwandtschaftsbeziehungen und Kulturmerkmale.

□ Abb. 7 steht als Beispiel für Interaktionen auf zwischenstaatlicher Ebene. Die Darstellung beruht auf einer Umsetzung von Tabellen aus einer Studie von P.K. Sutton und gibt die Anzahl von diplomatischen Akten, Notenwechseln, Abkommen,

Einsprüchen und Drohgebärden auf der Ebene internationaler Politik an. Das Bild ist allenfalls für den angegebenen Zeitraum repräsentativ, es spiegelt die Situation kurz nach der erfolgreichen kubanischen Revolution. Es kann darum nur als Beispiel für eine Art der Betrachtung dienen, die sich auf räumliche Interaktionsfelder richtet und einen interdisziplinären Ansatz voraussetzt.

3. Wenn wir den zentralamerikanisch-karibischen Großraum als Einheit begreifen,

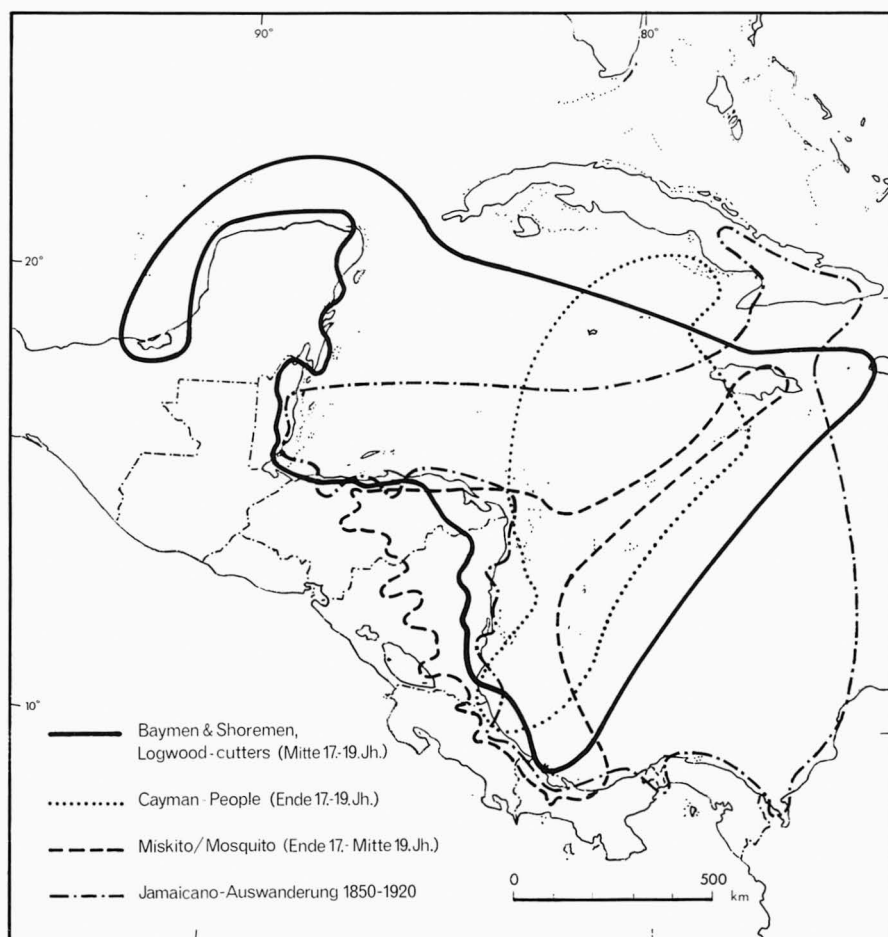


Abb. 6: Aktionsräume und Bevölkerungsgruppen jenseits der staatlichen Ebene am westlichen Randsaum der Karibischen See.

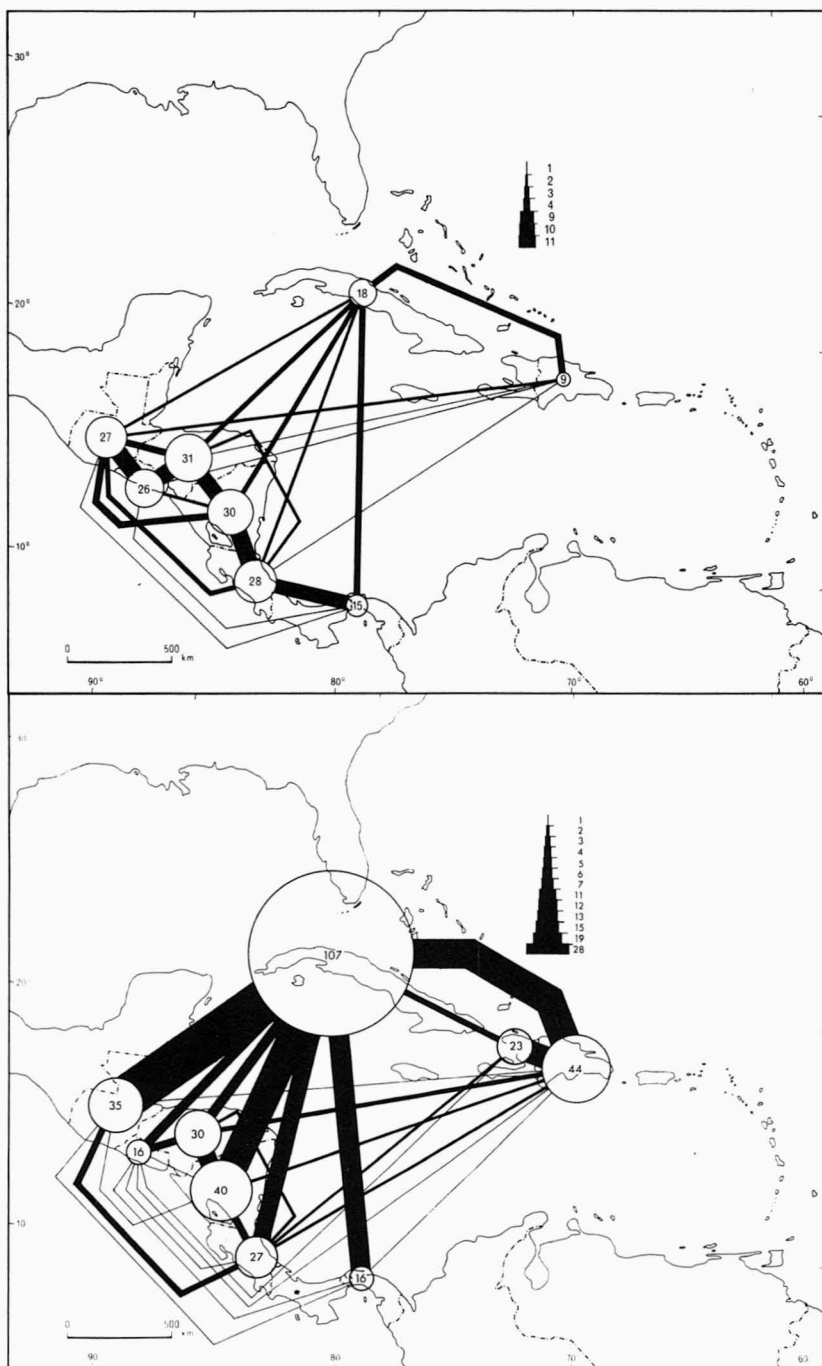


Abb. 7: Politische Interaktionen auf staatlicher Ebene: freundschaftliche (oben) und konfliktive (unten) diplomatische Aktionen 1959–1964.

dann liegt es nahe, in historisch-geographischer Sicht räumliche Ordnungsmodelle früherer Zeitphasen aufzudecken und den Kräften nachzugehen, die diese Ordnungsmuster veränderten.

Aus einer Kartenserie, die räumliche Ordnungsmodelle seit Beginn der Kolonialzeit vorstellt (G. Sandner 1981, vgl. Anmerkung), können an dieser Stelle nur zwei Beispiele gebracht werden.

□ Abb. 8 zeigt oben für den Zeitraum 17. bis 18. Jh. ein breites Band europäischer Kolonialexpansion nach Westen, das von Virginia bis Brasilien reichte, und in dem Briten, Franzosen, Holländer und Dänen die spanische Herrschaft verdrängt hatten. Diese Raumstruktur wurde parallel zur Epoche der Piraten, Flibustier und Freibeuter aufgebaut, in der der Karibische Raum zu einer Art anarchistischem Herrschaftsraum mit eigenem Machtzentrum geworden war. Die westeuropäische Expansion führte fast zum Durchbruch in den pazifischen Raum hinein und schwächte die spanischen Positionen in Zentralamerika erheblich, zumal 1739 die großen Flottentransporte über Panama zugunsten der Route Peru – Buenos Aires und später Kap Hoorn aufgegeben werden mußten. Die Raumstruktur der unteren Abbildung wird durch den trichterförmigen Interventionsraum der USA bestimmt, der auf die strategisch entscheidende Position der Landenge von Panama zielte und die Karibische See zum "American Lake" machte. Die Durchsetzung der gegen die europäischen Interessen gerichteten Monroe-Doktrin erleichterte die Umwandlung der Großen Antillen und der zentralamerikanischen Kleinstaaten zu Quasi-Protektoraten, die Anlage von Bananenplantagen und die Sicherung der ökonomischen Interessen. Seit 1959 hat sich diese Struktur stark gewandelt. Die Bedeutung der Panama-Passage ist zurückgegangen und der "American Lake" aufgelöst, neue Fronten

(um Kuba) und neue Konfliktfelder (Zentralamerika) sind vorrangig geworden.

4. Diese räumlichen Ordnungsmuster werden diskordant überlagert durch Raumbewertungen, die nicht von den absoluten Koordinaten, der absoluten Lage und den „realen“ Distanzen, sondern durch relative Wertungen bestimmt werden. Fern und nah, groß und klein, wichtig und unwichtig sind relativierende Begriffe.

In der innerkaribischen Diskussion werden heute vielfach relative Raumkoordinaten angewendet, etwa Osten und Westen im Sinne der großen politischen Blöcke, Norden und Süden im Sinne des Nord-Süd-Konfliktes, aber auch im Sinne Nordamerika–Lateinamerika oder Nordamerika–Karibischer Raum. Danach sind Kuba, Grenada und Nicaragua zugleich Süden im Sinne der Entwicklungsländerproblematik und Osten im Sinne der politischen Systeme. Jamaica hat sich 1980 vom Osten ab- und dem Westen zugewandt, bleibt aber Süden als Entwicklungsland und verstärkt neuerdings wieder seine Bindungen nach Norden im Sinne der USA. Zugleich wurden mit der Dekolonisierung die relativen Wertungen von nah und fern im Sinne von Verwandtschaft, Andersartigkeit, Kontrast immer gewichtiger. Viele wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, viele Wanderungsverflechtungen und Interaktionsfelder innerhalb des Großraumes zeigen, daß physische Distanzen, Zeit- und Kostendistanzen stark durch diese Art von Nähe und Ferne modifiziert werden.

Noch fehlt eine systematische Auswertung und Umsetzung dieser Zusammenhänge, noch fehlt eine neue topographische Karte, die vom Konzept des relativen Raumes ausgeht. Dieser Ansatz zu einem neuen Verständnis von Lage und Distanz, von Nähe, Ferne und Nachbarschaft ist nichts anderes als ein wissenschaftliches Experimentieren mit dem Objekt Raum.

5. Das gilt sicherlich ebenso für die fünfte und letzte Perspektive geographischer Interpretation, die wir in diesem Zusammenhang erwähnen wollen: die Verschachte-

lung von Maßstäben. Die verschiedenen Maßstäbe und Dimensionsstufen bilden in der geographischen Realität der Räume kein Kontinuum, etwa von den kleinräu-

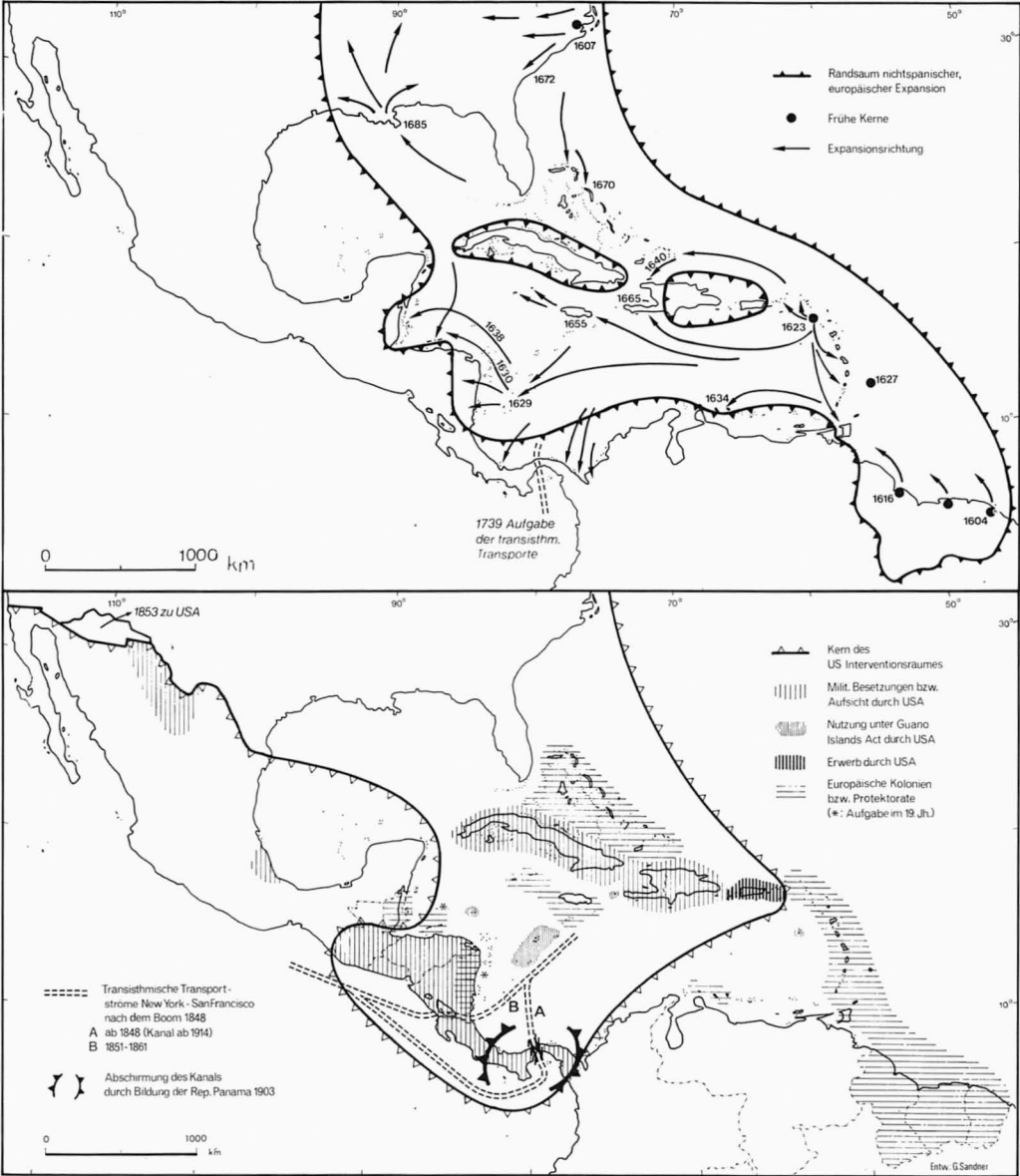


Abb. 8: Der zentralamerikanisch-karibische Raum als Expansionsraum westeuropäischer Kolonialmächte im 17. bis 18. Jh. (oben) und als Expansionsraum der USA seit Mitte des 19. Jh. (unten).

migen und lokalen Raumausstattungen und Strukturen bis zum globalen Zusammenhang. Sie bilden eine Stufenfolge, die im zentralamerikanisch-karibischen Raum durch drei Maßstabsebenen bestimmt wird: die innerstaatliche oder, auf den Inseln, intrainsuläre Dimension, die zwischenstaatliche oder intraregionale Dimension und die globale Dimension. Diese Dreiteilung entspricht der dreifachen Krise des Raumes:

- eine Krise der internen Strukturen und Entwicklungsprobleme innerhalb der Staaten, im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich, im Agrarraum und in den Städten; auf dieser Ebene vollzieht sich der widerspruchsvolle Umbau des kolonialen Erbes, in ihr werden die Merkmale natürlicher Ausstattung, die Nutzung der Ressourcen und die kleinräumige Binnengliederung gewichtig;
- die zweite Ebene betrifft die Krise der Beziehungen zwischen den Staaten des Großraumes. Hier werden die offenen und latenten Konkurrenzen zwischen den stärkeren und schwächeren, den größeren und kleineren Ländern wirksam, hier äußern sich die Widersprüche zwischen dem Drang zur Unabhängigkeit und dem Zwang zur Integration. Zu dieser Ebene gehört auch der noch immer nicht ganz überwundene Antagonismus zwischen der lateinamerikanischen und der karibischen Tradition: Innerhalb des Raumes leben immer wieder überzogene Abgrenzungen zwischen dem Selbstbewußtsein der „latinoscaribeños“ und dem der „afrocaribeños“ auf;
- die dritte Ebene äußert sich in einer Strukturkrise beim Einbau dieses Raumes in die internationale Staatengemeinschaft und bei seiner Neuklassifizierung auf der politischen Weltkarte. Auch diese Ebene wird von Widersprüchen bestimmt, etwa zwischen den Interessen der Groß- und Mittelmächte und dem wachsenden Eigen-

gewicht und Eigeninteresse der Region, innerhalb der Dritten Welt wie im globalen Zusammenhang. Für den Geographen, der diesen komplizierten und widerspruchsvollen Raum zu begreifen und zu veranschaulichen versucht, sind alle drei Dimensionsstufen gleich gewichtig. Er kann in der größeren nicht die Summe und noch nicht einmal das Integral der nächst kleineren sehen. Er wird davon ausgehen, daß es in jeder Dimensionsstufe maßstabspezifische Problemzusammenhänge gibt und die Realität des Raumes doch zugleich in der spezifischen Verzahnung, in der wechselseitigen Einwirkung dieser Dimensionsstufen begründet ist.

Dennoch wird er am Ende immer wieder zurückkehren zu der Dimension, in der sich seine fachspezifische Erfahrung seit jeher verdichtet hat und in der sich der abstrakte Begriff des Raumes ganz unmittelbar konkretisiert: als erfüllter Raum, als Raum des Menschen, handelnder und betroffener Menschen. Dies ist nicht die Dimensionsstufe der Staaten und der Länder, sondern die der subnationalen Lebensräume, der „patria chica“ und des „homeland“. Es ist die Maßstabebene der unmittelbaren menschlichen Existenz und der regionalen und sozialen Identifikation, die sich im Besitzfürwort „unser“ deutlicher äußert als in vielen sozialtechnischen Indikatoren.

Auch diese Ebene ist voller Widersprüche und Konflikte: Der Gegensatz zwischen Stadt und Land verschärft sich im Gefolge der Modernisierung von Lebensform und Wirtschaftsstruktur; der alte Antagonismus zwischen Plantage und Kleinbauerntum ist nicht aufgehoben, sondern allenfalls modifiziert; die kolonialzeitliche Schichtung der Gesellschaft mit ihrem latenten Rassismus ist längst noch nicht überwunden, die traditionelle „Pigmentokratie“ wurde nur noch komplizierter, nachdem arrivierte Afroamerikaner sich

wie "black people with white minds" oder wie "afrosaxons" verhalten; das Gefälle zwischen Führungsschichten und marginaler Bevölkerung hat sich nicht verringert, aber den beruhigenden – und doch nichts erklärenden – Begriff der "persistent poverty" hervorgebracht.

Alle diese Merkmale gelten, mehr oder weniger modifiziert, für einen Großteil tropischer Entwicklungsländer mit kolonialer Formung. Sie bestimmen den Raum, aber sie sind nicht die Träger seiner Individualität. Was ihn prägt und zum Kulturerdteil macht, sind letztlich die im eigentlichen Sinne kulturgeographischen Züge eines durchgreifenden Synkretismus. Nicht in der Überlagerung, sondern in der Verschmelzung indianisch-altamerikanischer, afrikanischer, spanisch-hispanoamerikanischer, westeuropäischer und angloamerikanischer Prägungen liegen Einheit und Reichtum dieses Raumes. Die politischen Konflikte in und um ihn, die ihn zu einem der großen Krisengebiete der Erde gemacht haben, sind nicht Diskordanzen, fremdbürtige Störungen einer Harmonie, sondern Bestandteile der gleichen Wirklichkeit.

Die inneren Strukturen und Entwicklungen, die internen wie die von außen einbrechenden Konflikte und die perspektivische Verzerrung bei der Sicht aus der Ferne bil-

den einen Zusammenhang. Sie sind Bestandteile der gleichen Wirklichkeit dieses Raumes, die wir als solche immer wieder neu entdecken und entschlüsseln müssen.

#### *Anmerkung*

Der Vortrag wurde durch 24 Abbildungen veranschaulicht, von denen hier nur einige reproduziert werden können. Bis auf die obere Hälfte von Abb. 1 (aus *H. Blume*: Die Westindischen Inseln. Braunschweig 1968, S. 73) sind alle Abbildungen Entwürfe des Verfassers. Abb. 7 beruht auf Datenangaben von *P. K. Sutton* (Patterns of Foreign Policy among the Independent States of Central America and the Caribbean 1948–1964, a Quantitative Approach. In: Social and Economic Studies, Vol. 26, 1977, S. 121–145). Einige der Abbildungen sind in den nachfolgend erwähnten Publikationen enthalten, in denen die in diesem Beitrag angesprochene Thematik ausführlicher behandelt wird:

*Sandner, G.*: Politisch-geographische Raumstrukturen und Geopolitik im Karibischen Raum. In: Geographische Zeitschrift 69 (1981), S. 34–45.

*Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg* (Hrsg.): Der Karibische Raum, Selbstbestimmung und Außenabhängigkeit (Aktueller Informationsdienst Lateinamerika, Sondernummer 3), Hamburg 1980.

*Fanger, U., R. K. Furtak, W. König und G. Sandner* (Hrsg.): Problems of Caribbean Development. Regional Interaction, Internal Relations and the Constraints of Small Size (Beiträge zur Soziologie und Sozialkunde Lateinamerikas, Bd. 21), W. Fink Verlag: München 1982.

*Wöhlecke, M.*: Die Karibik im Konflikt entwicklungs-politischer und hegemonialer Interessen (Internationale Politik und Sicherheit, Bd. 7), Nomos Verlagsges.: Baden-Baden 1982.